

Palmarum – 10.4.2022

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Joh 17, 1-8:

Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche; so wie du ihm Macht gegeben hast über alle Menschen, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, der Predigttext hat einige Konsequenzen für unser Leben – und hat dafür Voraussetzungen, die immerhin Jesus selbst vorgibt. Also wie ein Hausbau: Du kannst die Mauern fürs Wohnzimmer erst errichten, wenn du für das Fundament gesorgt hast...

Anders gesagt: Wir hatten etwa bei der Friedhofskirche vor 15 Jahren ein echtes Problem. Wir wollten sie erneuern und sanieren und stellten fest, sie war auf Sand gebaut. Das Fundament hat gefehlt... Wir haben mühsam Meter um Meter ausgeschaufelt und das Fundament nachträglich gegossen, sonst wäre sie irgendwann zusammengeklappt.

Siehst du die Friedhofskirche heute, du siehst, wie sie aussieht, du siehst ihre Mauern, innen die Kuppel und die Öffnung, der Bogen zum Altarraum; du stellst fest, wie und ob sie dir gefällt. Aber eines beachtest du nicht: Das Fundament. Dir kommt es normalerweise nicht in den Sinn, danach zu fragen. Du setzt es als natürlich voraus, klar, wie denn sonst? Und doch ist es eben wichtig, davon zu wissen.

Ich könnte weiter von dem erzählen, was sich alles unter der Erde befindet; eine Entwässerungsanlage und eine Sperre, die dafür sorgen soll, dass das vom Berg ankommende Wasser umgeleitet wird... Siehst du alles nicht. Du siehst nicht die Ringleitung für den Blitzschutz unter der Erde... Und doch ist alles wichtig.

Ich hab den Predigttext gelesen: Ich hab mich gefragt: wie soll ich das, was dasteht, denn predigen. Wen interessiert das angesichts des Krieges oder der Preisinflation, der Fragwürdigkeit der Gasheizung im Haus usw.

Nimm es bitte als das, was unter der Erde ist: Es ist wichtig, damit das Sichtbare, das was dich beschäftigt, getragen und ausgehalten werden kann.

Das erste also der Predigt: Das Fundament. Und dann nachher das Zweite: Die Konsequenzen für dich. Beides dreigeteilt.

Das Fundament, erstens: Jesus war, so lesen wir, schon immer bei Gott. Schon vor der Welt also. Leute, die bewusst Bibel lesen, finden immer einen Bruch. Es gibt sogar Christen, meist sind es besonders Fromme, die finden das Alte Testament schrecklich. Und betonen den Wandel im Neuen.

Ich möchte da vehement widersprechen. Das Alte Testament ist keine Sammlung von Zuhälter- und Gaunergeschichten, wie es seinerzeit die Nazis bezeichnet haben. Es ist vielmehr die Aufzeichnung, die Menschen im Blick auf ihre Geschichte gemacht haben: Sie haben ihre Geschichte gedeutet als Menschen, die an Gott glauben.

...also kein Geschichtsbuch, sondern: wie kann ich das, was ich erlebe, einsortieren und verstehen. Liest du es aufmerksam, findest du viel Evangelium pur in diesen Büchern: Evangelium, das uns etwa mit dem Judentum eint. Und genau das bringt Jesus selbst.

Natürlich gibt es mit dem Neuen Testament einen Bruch. Das Alte zielt in Richtung Christus hin und das Neue spricht von der Erfüllung dieses „Hinzielens“. Oder anders gesagt: Der Bruch ist nicht bei Gott, sondern im Verstehen und Deuten der Menschheit. Während im Alten vieles, keineswegs alles, aber vieles so verstanden wird, dass es nur dem Volk Israel gilt, erklärt Jesus: Geht hin in alle Welt zu allen Völkern.

Anders kurz in eine Formel gepresst: Gott ist nicht ein anderer geworden. Aber im Verstehen der Menschheit gibt es einen Weg: vom vermeintlichen Berggott hin zu dem Gott des Volkes Israel hin zu dem Gott und Heiland der ganzen Welt. Nicht Gott hat sich verändert, sondern der Menschheit ist nach und nach ein Licht aufgegangen.

Das Fundament, zweitens: „Verherrlichen“, so nennt es Jesus. Verherrliche deinen Namen. Ich geh kirchengeschichtlich ran: Da war Bonhoeffer im Kellergefängnis der Gestapo in Berlin Tegel eingesperrt. In einem Brief an seinen Freund schreibt er: Wir haben Gott hinausgedrängt aus dieser Welt ans Kreuz. Und in der gleichen Zelle schreibt er: Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Da liegt der offensichtliche Widerspruch – oder wie bei Jesus in seinem Gebet: Wir gehen oft müde und verzagt unseren Weg, niedergeschlagen, gekränkt und enttäuscht. Entmythologisiert, ohne und fern von Gott - oder wie Dorothee Sölle in Hamburg in den 70-Jahren des letzten Jahrhunderts erklärt hat: Gott ist tot. Und zugleich finden wir diesen Gott lebendig unter uns...

Es ist eine Spannung, in der wir alle – mal mehr und mal weniger – stehen: Wo ist denn Gott, fragen wir enttäuscht. Und doch kommt das Stoßgebet: „Herr, erbarme dich!“ über unsere Lippen. Da haben wir sie wieder, diese Spannung. Und genau in diesem Gebet, in dieser Spannung finden wir Jesus wieder.

Das Fundament, das dritte: Leben ist glauben können.

Jesus und Gott ist eins, so deuten wir den Text. Was Jesus sagt, gilt bei Gott. Und was er sagt, kommt von Gott.

Bei uns im Moment kein großes Thema, aber doch im Laufe der Geschichte oft und immer wieder – oder auch angesichts der Weltöffnung hin zum Islam: Da gibt es viel Einvernehmen – aber es gibt immer einen Bruch hin zum Glauben an Jesus als den Gottessohn. Dort ist der entscheidende Unterschied – wir nennen es die Trinitätslehre.

Und es ist ebenso der Unterschied zum Judentum: Dort kann der jüdisch-gläubige Jude nicht mit: Jesus als Gottes Sohn. Schau ich mir die Kirchen an, so fällt Gleiches vor allem im Blick auf die evangelischen Kirchen auf; aber das war nicht immer so. Vor fünfzig Jahren ist auch auf den evangelischen Kanzeln vom zornigen und gerechten Gott gepredigt und mit Gott gedroht worden.

Paulus, 1500 Jahre später Martin Luther, hat es anders gesehen. Lutherisch ist anders, oder wie in einer Kirche in Weiden in Franken als Überschrift über dem Portal: „Evangelisch – ich bin so frei“ – oder Jahrhunderte früher als Überschrift über der Johannegeorgenstädter Kirche: Christus nobiscum, state“ – Christus ist mit uns, haltet stand“.

Da geht es weniger um die Lebensumstände, die widrig und mitunter teuflisch sein können. Da geht es mehr um den, der uns auf welchen Wegen auch immer doch zu Gott führt: Christus. Das Fundament also.

Und die Konsequenz, erstens: Jesus selbst braucht diese persönliche Stunde. Das heißt, Gott näher zu sein.

Es muss von unseren Problemen die Rede sein. Wir müssen vorkommen mit dem, was uns bewegt. Es muss eine Kirche sein, in der von den Nöten die Rede ist. Nur wer mit den zu kurz Gekommenen schreit, darf gregorianisch singen, hat der vorhin zitierte Bonhoeffer erklärt. Das alles sehe ich mindestens genauso.

Aber es muss ein ABER kommen. Wir dürfen nicht predigen, als gäbe es den Krieg nicht. Wir dürfen nicht predigen, als gäbe es die Syrer nicht. Wir dürfen nicht predigen, als gäbe es die Ängste nicht. Alles richtig. Es ist nicht die Leugnung des Eigenen, aber es ist der Platz des Eigenen bei Gott.

Das heißt: mit dem, was ich bin und habe, kann ich diesen Ruhepol finden und dort Kraft und Stärke, Elan und Mut tanken.

Im Erarbeiten dieses Bibeltextes habe ich eine für mich schwere persönliche Kränkung erlebt. Wie soll ich da eine Predigt vorbereiten, hab ich mich gefragt. Und erlebe bei der Auseinandersetzung mit diesem Text nicht, wie meine Fragen beantwortet werden. Aber ich erlebe, wie ich mit meinen Fragen einen guten Platz bei Gott habe.

Das, was ich erlebe, steht mit Gott nicht im Widerspruch, sondern ich finde Raum, in dem ich damit auch leben kann. Mag billig klingen, ist aber Stärkung und Kraft und Ruhe und Besinnung...

Jesus geht zum Kreuz. Er leugnet nicht die eigene Angst und Schwäche. Aber er findet mit dieser eigenen Angst und Schwäche seinen Platz.

Als Beispiel: Geh ich ins Konzert, ziehe ich den Anzug an, rasiere mich, bin anders als im Alltag. Meine Konfirmandinnen haben es aufgegeben mich zu fragen, was sie zur Konfirmation anziehen sollen. Sicher macht man sich schick, aber ich bin da nicht der kompetente Berater.

Komm ich zu Gott, lege ich nicht das ab, was die Spuren des Alltags hat, sondern bringe genau das mit und finde einen Platz, in dem ich sein kann mit dem, was ich mitbringe. Es geht nicht um die Leugnung oder Verdrängung des Eigenen. Sondern gerade mit dem Eigenen komm ich zu Gott. Dieses Wissen war die Geburtsstunde der Beichte und des Seelsorgegesprächs. Ich wünsche mir, dass jeder kommen kann und sich des eigenen Lebens nicht schämen muss. Du musst nicht scheinen, was du nicht bist. Aber mit dem, was du mitbringst, hast du einen Platz unter uns und kannst zu Gott finden.

Noch deutlicher kann ich es leider hier nicht sagen, weil ich das nicht darf, ohne das Beichtgeheimnis zu brechen...

Die Konsequenz, zweitens: Jesus hebt die Augen auf. Es ist eine hoffnungslos altmodische Formulierung, die ich aber gern beibehalten möchte. Er schaut nicht nur auf, sieht nicht nur nach oben. Er hebt die Augen auf.

Hebe ich einen Sack Kartoffeln auf, strengt es mich an. Ja, es strengt mitunter richtig an, nicht nur das Eigene zu sehen: sei es das eigene Glück, das eigene Verliebtsein oder die eigene Enttäuschung, die eigene Angst, die eigene Not, die eigene Krise. Es strengt an!

Ich erlebe bei Seelsorgebesuchen mitunter eine Überraschung. Vorher frage ich mich: Was kannst du dem noch Gutes sagen, da ist doch alles so schwer und hoffnungslos. Bin ich dort, werde ich interessiert gefragt, wie es mir geht, erlebe ich ermutigende Blicke und verständnisvolle Fragen. Ja, ich wollte doch trösten...

...oder ist es die Ablenkung vor der eigenen Trostlosigkeit? Fakt ist, dass mitunter Menschen, die Bitteres bewusst erleben, auch empfindsamer für die eigenen Angehörigen und Nachbarn werden. Sie kennen diese Wendung: Sie hat nie geklagt... Das muss aber nicht zwangsläufig so sein...

Jesus hebt die Augen auf, das heißt, das Gesichtsfeld wird erweitert. Normal seh ich, was mich beschäftigt und wo ich reagieren muss, was ich hinnehmen muss oder wo ich deprimiert bin... Mancher leidet darunter, dass immer irgendetwas ist, irgendein Druck, irgendein Thema, das nicht schlafen lässt, und möglichst an jedem Tag ein neues...

Mancher erklärt: Ich möchte doch nur mal eine Pause haben! Und dieses Sehnen nach der Insel ist sprichwörtlich daraus geworden – mal raus sein, mal fort aus allem, mal weg!

Mancher verschiebt die OP und möchte vorher noch mal Urlaub machen – ich verspreche: entspannt wird das nicht werden!

Jesus hebt die Augen auf: es hilft nicht, das Eigene nur zu sehen und sich da hineinzusteigern. Es hilft auch nicht, nur bewusst dorthin zu schauen, wo es Leute gibt, denen es noch schlechter geht. Es hilft aber, den Blick zu Gott zu heben: Mit dem, was du bist und bringst, kommst du zu Gott und wirst erfahren, dass er dich trägt, manchmal auch erträgt; dass er dir in dem, was du hast und bist, nahe ist.

Die Konsequenz, das dritte: Jesus erklärt: Die Stunde – oder gar: meine Stunde ist gekommen. Ja, es wird viel über das Weltende spekuliert; seien es die Klimaforscher, die Militärpolitiker oder die Sekten. Da gibt es ernste Szenarien. Das hier im Bibeltext ist allerdings eine andere Ebene:

Wann ist das Weltende, ist es fünf vor oder nach zwölf? Das ist eine ganz persönliche Frage. Ich hab diese Frage in der Krebsstation oft durchdiskutiert, in der Psychiatrie ebenso, ebenso bei Suizidgefährdeten...

Sicher gibt es biblisch eine generelle Antwort auf diese Frage. Was Jesus hier bringt, das ist die persönliche Antwort.

In der Theologie spricht man von der präsentischen und von der futurischen Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen in der Gegenwart oder in der Zukunft. Wo es um die Gegenwart geht, geht es ans Eingemachte – oder wie absurderweise Luther mit dem berühmten Spruch: Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.

Es geht also darum, den Tag, die Stunde, die Minute zu gestalten. Das ist unsere Aufgabe. Die Predigt vom globalen Weltende ist nicht unsere Sache. Wo so gepredigt wird, wird nur von den Aufgaben abgelenkt mit dem Hinweis: Es hat doch sowieso keinen Sinn.

Wer Jesus beim Wort nimmt, darf so nicht reden. Stille bei Gott zu suchen heißt immer, dann auch loszugehen und mit einem wachen Gewissen das zu tun, was in Gottes Namen dran ist. Gott stärkt mich für das Alltägliche – und das darf ich dann auch gestalten und tun: in Gottes Namen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, weil wir wissen, wie gut uns der Friede tut..., wie wir träumen und planen können, wie wir unbeschwert lachen und das Leben genießen können, darum danken wir dir, wo wir Frieden erleben und genießen können.

Herr, es ist gut, im Frieden zu leben. Darum beten wir für alle, die Krieg erleben, Gewalt, Terror, Unterdrückung und Mord. Wir sind erschüttert, dass so etwas in unserer Zeit möglich ist und bitten dich um deine Hilfe.

Herr, weil wir wissen, wie schön es ist, einander zu lieben, sich an Kindern zu freuen, am erwartungsvollen Vertrauen... Weil wir wissen, wie gut es tut, dass Einsame neue Geborgenheit erleben und sich Menschen im Alter wertgeschätzt wissen, darum sind wir erschüttert über Gewalt und Missachtung und darüber, wie Macht den Menschen verändern kann.

Herr, es ist gut, in der Not Trost zu erfahren, in der Einsamkeit verstehende Menschen, in der Ausweglosigkeit Wertschätzung und Begleitung, in der Krankheit mutmachende Zuversicht. Darum bitten wir um deinen Segen, der uns auf den Weg bringt, der uns stärkt und ermutigt, einander zu verstehen, zu tragen und auch zu ertragen.

Herr, weil wir wissen, dass du uns nahe bist, darum beten wir zu dir.

Herr, es ist gut, in deinem Segen zu leben.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.